

Sechszwanzigstes Kapitel.

Die arme Josephine war jetzt allein, allein! Oft schreckte sie in der Nacht zusammen, weil sie glaubte, Betti habe sie gerufen, und wenn sie dann die leere Bettstelle sah, brach sie in heiße Tränen aus und schluchzte: „O Betti, o Betti! Komm wieder, komm wieder! O kehre zurück!“ Auch jetzt noch widmete sie sich ganz ihrer Betti — dem Andenken an die Tote.

Das Schreiben gewährte ihr keine Freude, obwohl sie es zu verschiedenen Malen versuchte. Dagegen suchte sie immer Zuflucht in ihrem ehemaligen Dachstübchen. Da standen vier kleine Schränkchen mit den Kinder Sachen der vier Schwestern, in denen sie gar oft kramte.

Und einmal mußte sie darüber eingeschlafen sein, denn sie träumte, eine Gestalt, ach, eine so wohlbekannte Gestalt! sich über sie bücken zu sehen und fühlte, wie dieselbe sie küßte. Sie riß die Augen auf — das war kein Traum, leibhaftig stand — —

„O mein Teddy, mein Teddy!“

„Teure Sephine, bist du froh, mich zu sehen?“

„O wie, o wie! O du mein herzlichster Junge! — Wo ist Amy?“

„Die Mutter hat sie zu Gretchen geschleppt, und aus deren beiden Händen kann ich mein Weib nicht losmachen!“

„Dein — Was?“

„Oh, da ist es heraus!“ rief Theodor und hielt sich zu spät den Mund zu.

„Du hast geheiratet?“

„Ja, bitte; doch ich will's nicht wieder tun“, und er fiel vor Josephine mit gefalteten Händen auf die Knie.

„Wirklich verheiratet?“